

# Meine Schwierigkeiten mit der Wahrheit

---

Als Mitglied des Zentralkomitees der SED, Mitglied des Staatsrats der DDR, Abgeordneter der Volkskammer der DDR und 1. Sekretär des Zentralrats der FDJ fühle auch ich mich für den Untergang der DDR natürlich mitverantwortlich. In den aufregenden Wendetagen des Herbstes 1989 war auch ich durch die Dynamik der Ereignisse gezwungen, meine politischen Analysen und Konzepte zu überprüfen, alles bisher in DDR-Schule, DDR-Hochschule und im realen Leben der DDR Gelernte zu überdenken, mein persönliches Verhalten im politischen System der DDR kritisch-moralisch zu erörtern und vor mir, meinen Eltern, meiner Familie und Freunden gewissermaßen persönliche Rechenschaft zu legen.

**Ich behaupte: Den Untergang des realen Sozialismus als Gesellschaftssystem (in der Sowjetunion, in den anderen sozialistischen Ländern und in der DDR) zu verhindern, lag nicht nur und ausschließlich im subjektiven Vermögen ihrer führenden Repräsentanten, sondern er hatte objektive Gründe, die tatsächlich sich aus der Entwicklung von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen ergaben. Letztere boten nicht mehr den Raum für eine freie Entwicklung der Menschen entsprechend ihren Bedürfnissen; der Kapitalismus war für diese Interessenlage der Menschen – allerdings auch unter dem Einfluss des Sozialismus seit 1917! – dynamischer. Und vor allem erwies es sich als fundamentaler Trugschluss, dass eine Partei sich anmaßt, allein die wissenschaftlich begründete Einsicht in die gesellschaftliche Entwicklung zu haben und bestimmen zu können, was für die gesamte Gesellschaft richtig sei. Und da war nicht immer Klugheit und Intellekt, sondern auch Dummheit und Einfalt im Spiel, aber vor allem ein parteidisziplinärer Opportunismus, der Kreativität und notwendige Entwicklungskonzepte verhinderte.**

Ja, auch ich habe Reden gehalten, von denen mir heute manche Passagen peinlich sind. Die Elogen auf Erich Honecker, die euphorischen Bekenntnisse zur Partei, der unbegründete Optimismus über die Perspektiven des realen Sozialismus, die ausschließlich positiven Wertungen unserer Arbeit, obwohl wir doch oft einen realistischeren Blick darauf hatten. Ja, auch ich habe dem Angelernten geglaubt, dass der Sozialismus gesetzmäßig die bessere Gesellschaft sein wird und dafür die Jugend zu begeistern gesucht. Der Sozialismus in der DDR war eben für mich kein bloßes gesellschaftliches Experiment – wie heute so oft einfach dahingesagt, er war Realität und mein Leben. Ich bin ein Kind dieser DDR und habe mich persönlich in ihr wohlfühlt, nicht wegen sogenannter Privilegien, sondern weil meine Familie nach totaler Vernichtung ihrer Lebensgrundlagen am Ende des II. Weltkrieges sich einen bescheidenen Lebensstandard aufbauen konnte, wir in einfachen Verhältnissen keine sozialen Sorgen hatten und wir als Kinder alle guten Bildungswege genießen konnten, ich habe studiert, meine Geschwister wurden Facharbeiter. Auch war mir das WIR in der Gesellschaft immer sympathisch gegenüber dem ICH in der kapitalistischen Welt. Davon wurde ich geprägt, dafür habe ich geworben, dafür habe ich mit Herz und Seele wirklich eingesetzt. Und ich habe es gerne getan, in den FDJ-Leitungen meiner EOS und Hochschule, als einfacher Mitarbeiter der

FDJ-Bezirksleitung Karl-Marx-Stadt, als Studentensekretär dort, als stellv. Abteilungsleiter im Zentralrat der FDJ, als 1. Sekretär der Bezirksleitung der FDJ in Karl-Marx-Stadt, als 2. Sekretär des Zentralrats der FDJ und von 1983 bis 1989 als 1. Sekretär des Zentralrats der FDJ. Was ich da aktiv getan habe, hat mir Freude gemacht, mich in meinen Intentionen bestätigt und inspiriert zu neuen Ideen. Meine Familie hatte da ihre Schwierigkeiten und manchmal hat es mich auch blind gemacht für gegensätzliche Entwicklungen. Ich behaupte aber, immer ehrlich gearbeitet und gewesen zu sein, gegen die Ritualisierung des politischen Lebens in der DDR mich gewehrt zu haben, gegen die statistischen Lügen und gegenüber der rhetorischen Schaumschlägerei meines Vorgängers im Amt und meiner Umgebung, die mir zuwider war. Das brachte mir zeitweise die kritische Frage ein, ob ich eigentlich „dabei“ sei, hat mich aber nicht daran gehindert, als es mir dank meiner Position möglich schien, für einen anderen Stil in der FDJ zu arbeiten: Freiwilligkeit, Überzeugung, Ehrlichkeit, weniger Bombast, mehr Dialog. Und trotzdem habe ich leidenschaftlich „Bau auf, bau auf ...“ gesungen und Beifall erheischende Reden gehalten. Ich habe mich in der FDJ zu Hause gefühlt und fühlte mich durch die Gefühle und Reaktionen vieler FDJ-Mitglieder bestätigt. Dass manche von ihnen in mir gar einen Hoffnungsträger 1983 sahen, war mir nicht bewusst und wäre mir wohl auch eher peinlich gewesen.

Natürlich hatte ich auch Zweifel daran, ob und wie es in der DDR weitergehen wird. Die Verschuldung des Landes, die Starrheit bei der Stabilität der Preise, die geringen Wirtschaftserfolge und die Sorge der Arbeiter mit Material, die Diskontinuität der Produktion, die neuen Wünsche der Menschen nach Autos, besserer Mode, nach mehr Reisemöglichkeiten, nach individuellen Entfaltungsmöglichkeiten und die alltäglichen Versorgungsschwierigkeiten gingen ja nicht an mir vorbei. Und es regte mich auch auf, dass es seitens der Führung dazu keine Diskussionsangebote oder die Aufforderung nach Vorschlägen gab. Alle solche Probleme sollten wir in der FDJ nur durch bessere ideologische Einflussnahme marginalisieren. Da war auch ich leider letztlich diszipliniert und lange geduldig, habe nicht aufgemuckt gegen die ritualisierten Aussprachen im ZK der SED und die formalen Sitzungen der Volkskammer.

Mit der Wende im Herbst 1989 gab es neue Gedanken: Ich stehe zu dem auch heute nahezu uneingeschränkt, was ich in dieser aufregenden Zeit gedacht, gemacht und gesagt habe. Ja, ich wollte, dass der mir persönlich unsympathische Honecker endlich geht und die politische Gängelei im Lande durch die Parteifunktionäre und durch die Medien für immer aufhört. Ja, ich glaubte an eine veränderte DDR und hoffte, mehr wirklich demokratisch mitreden zu dürfen. Ich stehe zu meiner Unterschrift unter einer Vorlage der FDJ an das Politbüro, die ungeschminkt das Denken und Fühlen der Jugend einschätzte und die Gründe darlegte, warum viele junge Leute die DDR verließen. Ich hielt unsere wirtschaftlichen Probleme zwar für partiell lösbar, ohne daran zu glauben, dass wir den Lebensstandard des Westens erreichen könnten, sah aber auch, dass dies nur in Kooperation mit dem Westen gelingen kann. Ich fürchtete, dass die Sowjetunion die DDR fallen lässt und sah in Gorbatschow nie einen Hoffnungsträger. Ich unterstützte zeitweise Egon Krenz, akzeptierte sein langes Zögern aber nicht. Zufällig am 09.11.1989 erhielt ich das Wort auf der ZK-Tagung und plädierte dort von einer Loslösung der FDJ von der SED. Ich hätte auf der ZK-Tagung im Dezember mit dem Mandat der Kreisdelegiertenkonferenz von Schwarzenberg den Rücktritt von Krenz gefordert, wozu es nicht kam, weil sich das ZK selbst auflöste. Ich mochte Hans Modrow nicht, den ich für einen Schaumschläger und Wichtigtuer hielt. Natürlich hatte ich auch keine Idee für die

Rettung unserer Heimat DDR, aber ich glaubte noch an die Möglichkeit einer neuen FDJ, die ihrer eigentlichen Gründungsidee treu bleibt und nicht sektiererisch und illusionär sich einer kommunistischen Erziehungsidee unterwirft, sondern sich für Partizipation der Jugend in der Gesellschaft einsetzt und deren Interessen vertritt. Lese ich heute meine Rede auf der Zentralratstagung Ende Oktober 1989, dann kann ich nur sagen: Dazu stehe ich auch noch heute als Konsequenz früherer Gedanken, Zweifel und Überlegungen! Das war die Zusammenfassung unserer angestauten Wünsche und Hoffnungen. Aber auch diese waren eine Illusion.

Von diesen Schlussfolgerungen wurde nichts mehr Wirklichkeit! Und das hatte andere Gründe, die nicht allein bei uns Subjekten lagen. Das hatte auch nichts mit Verrat durch Gorbatschow zu tun. Er hat doch bestenfalls die stalinistische DDR-Parteiführung düpiert, nicht die Bürger der DDR, die doch die Parteisekretäre eigentlich satt hatten.

Die Fragen für mich sind jedoch heute. Darf ich als früher leitender FDJ-Funktionär Obiges eigentlich überhaupt noch sagen, daran mit historischem Abstand anknüpfen oder sollte ich lieber schweigen? Darf ich mich dazu äußern, warum es zum Untergang des realen Sozialismus kam, der Partei SED, der FDJ? Darf ich fragen, ob der mich prägende Marxismus-Leninismus wirklich wissenschaftlich war? Darf ich heute anders denken als ich früher gedacht und gearbeitet habe?

Ja, wer denn eigentlich sonst? Wollen wir die Geschichtsinterpretation nur den früheren Feinden der DDR, der SED und der FDJ überlassen, die es schon immer besser gewusst haben?

Viel zu viele frühere Verantwortliche schweigen, andere fühlen sich bei kritischen Äußerungen eher in ihrem Engagement verraten oder wollen ihr dieses für den Sozialismus nicht in Misskredit bringen lassen. Einige meinen auch trotzig, sich durch fremde Mächte (Gorbi) verraten zu fühlen. Doch der Kreis der Verantwortlichen, der aus Sachkenntnis beurteilen kann, wie das sozialistische System in der Realität funktionierte, ist so groß nicht mehr. Ein Teil von ihnen verteidigt das Frühere mit Verweis darauf, dass es in der Geschichte bisher noch nie bessere Lösungen gab; ich frage mich aber eher, warum es trotz unserer heroischen Zielstellungen zum historischen Untergang führen musste.

Und deshalb muss man sich prinzipiell nach den politischen Strukturen erkundigen, die uns eingefangen haben, unsere Schöpferkraft einengten und uns bis heute manchmal in „Freunde“ und „Feinde“ zerteilen.

Dazu wäre ein Dialog der Beteiligten und Verantwortlichen sinnvoll, den es bislang nicht gibt. Da könnten ehrlich Meinungen ausgetauscht werden. Es muss doch möglich sein, unser früheres Denken und Tun ehrlich und kritisch zu hinterfragen, ohne gleich mit dem Vorwurf belegt zu werden, ein „Verräter“ zu sein, des „Umkehrschubs“ oder des „Abdriftens“ bezichtigt zu werden.

Eine stalinistische Mafia gibt es im Lande immer noch: Wer anders als sie denkt, da werden nicht Argumente ins Feld geführt, sondern der wird diffamiert, mit Missachtung gestraft, ihm wird der Dialog verweigert, seine Einsichten werden als absurd betrachtet, er wird im schlimmsten Falle des Verrats bezichtigt.

Ich lasse mich aber nicht festlegen auf frühere Ideen und früheres Handeln. Ich will alles hinterfragen, auch das WARUM wir so dachten und handelten, warum wir gegen die Idiotie der SED-Führung nicht aufbehrten. Ich werde nicht rasten und ruhen, bis ich für mich da Klarheit gefunden

habe. Ich wollte mal Lehrer werden, ein Beruf, der mir auch heute noch Spaß machen würde. Ich war positiv befangen von Pestalozzi und Diesterweg, von Makarenko und anderen Pädagogen. Es war ja nie mein ursprüngliches Ziel, „Berufsrevolutionär“ zu werden. Was das bedeutet, habe ich erst nach der Wende mir erschließen können. Auch kannte ich vieles nicht, was heute unter STALINISMUS firmiert. Hätte ich das gewusst, wäre ich ein simpler Lehrer geworden und niemals FDJ-Funktionär.

Eberhard Aurich

11.05.2016